

- Klosters Fürstenfeld bis zur Säkularisation 1803. In: *Amperland* 13 (1977), S. 252.
- ³⁸ Wollenberg (wie Anm. 31), S. 217.
- ³⁹ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 479 ff., BayHStA, KL Fürstenfeld 221/5.
- ⁴⁰ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 484; BayHStA KL Fürstenfeld 1, fol. 237–240.
- ⁴¹ BayHStA, KL Fürstenfeld 217/4, Schuldregister 1618.
- ⁴² Freitag (wie Anm. 6).
- ⁴³ BayHStA, KL Fasc. 231, Nr. 14.
- ⁴⁴ BHStA, KL Fürstenfeld 162 1/5 (1659–1663) und 162 1/8 (1691–1710).
- ⁴⁵ Wollenberg (wie Anm. 31), S. 307.
- ⁴⁶ BayHStA, KL Fürstenfeld 1, fol. 2.
- ⁴⁷ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 229.
- ⁴⁸ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 452 und 457 sowie BayHStA, KL Fürstenfeld 217 1/3 (Haushalt 1619).
- ⁴⁹ BHStA KL Fürstenfeld 317 1/92.
- ⁵⁰ StAM, FA 202/199.
- ⁵¹ Hochhäusler (wie Anm. 5), S. 82.
- ⁵² BayHStA, KL Fürstenfeld 1, fol. 4. Wollenberg (wie Anm. 20), S. 228.
- ⁵³ Adam F. Schwappach: *Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands*. Band 1. Berlin 1886, S. 594 f.
- ⁵⁴ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 228.
- ⁵⁵ Wollenberg (wie Anm. 31), S. 211–219 sowie Führer, § 310.
- ⁵⁶ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 228; Stutzer (wie Anm. 37), S. 253.
- ⁵⁷ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 229; BayHStA, KU Fürstenfeld 752 vom 2. Februar 1413 sowie KU 733/2 vom 8. Februar 1409.
- ⁵⁸ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 229 sowie BayHStA, KU Fürstenfeld 649 vom 23. September 1397.
- ⁵⁹ Wollenberg (wie Anm. 20), S. 229.

⁶⁰ A. a. O.

⁶¹ Hartmut Zückert: *Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 33)*. Stuttgart – New York 1988, S. 157.

⁶² BayHStA, KL Fürstenfeld 317 1/94, fol. 5.

⁶³ BayHStA, Lokalkommission Fürstenfeld 17, Gewerbekonzessionen März/August 1813.

⁶⁴ Wolfgang Kleinknecht: *Brucker Land und Leute. Folge 4: Die Kunst der Ziegler (I)*. In: *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 18.8.2000, S. 8.

⁶⁵ BayHStA, KU Fürstenfeld 160 vom 04.04.1322.

⁶⁶ BayHStA, KU Fürstenfeld 312 vom 30. 6. 1342 sowie 346 vom 9. 7. 1346 und 400 vom 29. 9. 1353 (Ziegelwerk in Zell).

⁶⁷ BayHStA, KU Fürstenfeld 346 vom 9. Juli 1346.

⁶⁸ BayHStA, KL Fürstenfeld 5, fol. 144 (Salbuch).

⁶⁹ Kleinknecht (wie Anm. 64), S. 6.

⁷⁰ A. a. O.

⁷¹ Klaus Wollenberg: *Aspekte klösterlichen Wirtschaftsverhaltens und kurfürstlicher Klosterpolitik im Zeitalter Max Emanuel. Dargestellt am Beispiel der Finanzierung des barocken Klosterneubaus in Fürstenfeld (1691–1704)*. In: *ZBLG* 59 (1996), S. 90.

⁷² BayHStA, KL Fürstenfeld 317 1/94, fol. 3.

⁷³ BayHStA, KL Fürstenfeld 317 1/94.

⁷⁴ Wollenberg (wie Anm. 31), S. 217, Führer § 388

⁷⁵ BayHStA, Lokalkommission Fürstenfeld 17, Gewerbekonzession für Brauerei 1803.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstenfeldbruck

Freising im Zweiten Weltkrieg (1939–1945)

Rationierung, Zwangsarbeit, Evakuierte, Umsiedler, Bombenkrieg, «Freiheitsaktion Bayern» und Kriegsende (Schluss)

Von Paul Hoser

Schon unmittelbar vor dem Kriegsausbruch 1939 kamen eine Reihe neuer Aufgaben auf die Stadt zu: »Nicht nur, daß die Verteilung der Lebensmittelkarten, der Bedarfsdeckungsscheine usw. eine wesentliche Arbeitsvermehrung mit sich brachte, auch die Sicherstellung der Familien der zum Heeresdienst einberufenen Männer bedeutete eine nicht zu unterschätzende finanzielle und arbeitstechnische Mehrbelastung.«¹⁴⁰ So das »Freisinger Tagblatt« schon am 6. April 1939. Für die eingezogenen städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter wurden die Gehälter weitergezahlt. Der Krieg ließ der Kommunalpolitik kaum Gestaltungsraum.

Zukunftsplanungen

Am ehesten waren noch Planungen für die Zukunft möglich. Im Verwaltungsbericht für 1941/42 hieß es: »Die Kriegsverhältnisse verbieten die Ausführung grösserer gemeindlicher Unternehmungen, sie machen es aber andererseits zur Pflicht, bereits jetzt an die Zeit zu denken, wo unsere wackeren Soldaten und Kämpfer zurückkehren in eine Heimat der Ordnung, der friedlichen und befriedigenden Arbeit. Wir betrachten es deshalb als besondere Pflicht, die bevorstehenden Aufgaben finanziell und technisch vorzubereiten. Das Wohnungsbauprogramm für 120 Wohnungen ist vollständig ausgearbeitet, es kann jederzeit damit begonnen werden [...] Auf Erhaltung und Förderung geordneter Finanz- und Vermögensverhältnisse, der Grundlagen für jede gesunde Weiterentwicklung, haben wir besonderes Augenmerk gerichtet. Die bestehenden Rücklagen für eine Reihe weiterer Aufgaben konnten auch im verflossenen Jahre trotz Belastung durch den Kriegsbeitrag weiterhin erhöht werden. Für die Fortsetzung und Entwicklung der Neukanalisation steht zur Zeit ein Betrag von 470000 RM zur Verfügung. Dringend notwendig ist ein Schulhausneubau für die Mädchenoberschule, das Projekt wurde im letzten Jahre vollständig ausgearbeitet. Eine

Rücklage von 115000 RM hierfür ist bereits vorhanden. Für eine bereits ausgearbeitete Erweiterung des Schlachthofes steht ein Betrag von 100000 RM, für Strassenbauten ein solcher von 99000 RM zur Verfügung. Weitere Rücklagen sind angesammelt für das Feuerlöschwesen 23000 RM, für das Krankenhaus 25000 RM, für Fortsetzung der Hochwasserfreilegung im Gebiet der Moosach 35000 RM, für Erweiterungen und Verbesserungen im Schwimmbad, Anlage eines Vorwärmers 20000 RM, für einen Sportplatz 20000 RM, für die Stadthalle 20000 RM [...] Für Aufgaben, die infolge der Kriegsverhältnisse zur Zeit nicht ausgeführt werden können, besonders für Gebäude, Unterhalt und Strassenverbesserungen, wurden die eingesparten Beträge zurückgestellt, um sofort nach Kriegsende die Arbeiten nachholen zu können.«¹⁴¹ Geplant war auch der Bau eines neuen Gendarmeriegebäudes.¹⁴²

Die Zukunft der Stadt sah man nach wie vor in der Weiterführung des Bisherigen: »Die geographische und Verkehrslage der Stadt und die Nähe der Landeshauptstadt München schloss von jeher die Entwicklung einer grösseren Handels- und Industriestadt aus. Die Bedeutung unserer Stadt lag immer auf dem Gebiet der Schulen und Bildungsarbeiten.«¹⁴³

Trotz des Kriegsbeitrags war auch im Haushaltsjahr 1940 kein Defizit entstanden.¹⁴⁴ Der Beitrag betrug 1942: 10,6 % der Ausgaben, 1943: 11 %. Höher war dagegen die Kreisumlage mit jeweils 20,3 % und 22,2 %.¹⁴⁵ Auch 1942 konnte man trotz der Kriegsbelastungen sogar mit einem Überschuss von rund 100000 RM rechnen.¹⁴⁶ 1945 hatte Freising nach Angaben von Bürgermeister Hans Lechner Schulden in Höhe von 1,3 Millionen RM.¹⁴⁷ Die Rücklage war auf 1,6 Millionen RM angewachsen.¹⁴⁸ In der Kriegssituation waren angesichts des Mangels an Material und Arbeitskräften größere Investitionen in kommunale Bauten und Infrastrukturen nicht möglich, weshalb die Rücklagen ständig steigen konnten.

Rationierungen und Bezugsscheine

Der Krieg brachte von Anfang die Rationierung von Lebensmitteln und Bedarfsgütern mit sich. Dafür wurden Bezugsscheine an die Bevölkerung ausgegeben. Die Rationierung wurde bereits einige Tage vor Kriegsausbruch durch eine Verordnung vom 28. August 1939 eingeführt. Das »Freisinger Tagblatt« meldete dazu: »In Freising hat sich die Einführung von Bezugsscheinen reibungslos vollzogen. Die Freisinger Bevölkerung hat damit den Beweis erbracht, daß sie den Führer versteht, daß sie seinen Nachbarn vertraut und ihrerseits gewillt ist, zu ihrem Teil zu unterstützen.«¹⁴⁹ OB Carl Lederer glaubte am 26. Oktober 1939 versichern zu können: »Die Menschen haben sich allmählich mit der Einführung des Markensystems abgefunden [...]«¹⁵⁰ Tatsächlich verlief nicht alles so reibungslos, wie öffentlich behauptet wurde. Ratsherr Emslander schrieb am 23. November 1939 an Lederer: »Es bleibt unserem Amte [...] eine grosse Summe von lästigster – aber um so notwendigerer Kleinarbeit täglich zu bewältigen übrig. Ich empfinde es schon seit einiger Zeit als grossen Übelstand, dass auf so kleinem Raume wie Freising sich drei Stellen um die gleiche Sache bemühen: der Reichsnährstand, das Bezirksamt und die Stadt, wobei es komisch ist, dass alle Drei sich abreiben und abquälen, sich ausspielen und gegenseitig ausgespielt werden, sich beschuldigen und gegenseitig beschuldigt werden, sich antelefonieren und in endlosen Wiederholungen und Überschneidungen und antelefonierte werden, jeder die beste Meinung & den redlichsten Willen hat und Jedem die gleichen Gemeinheiten und bekannten Plattheiten unterschoben werden, von denen, welche wie Kinder nicht immer und jedesmal beschenkt meutern und ungerecht kritisieren zu müssen meinen. Und alle drei Seiten haben die gleichen Richtlinien & diese strengen Weisungen haben den einen Zweck des Sieges an der Heimatfront. Ich bitte darum, raschestens die Frage zu erwägen, dass wenigstens das städtische Amt mit dem Amte des Landrates zusammengelegt wird [...]«¹⁵¹

Wie andernorts war auch in Freising schon vor dem Krieg von der NSDAP eine Haushaltskartei erstellt worden.¹⁵² Diese wurde nun von den 180 Blockleitern dem Bezugsscheinamt übergeben.¹⁵³ Für Freising umfasste sie rund 7000 Karteikarten. Unter Verwendung der Karteikarten wurden Bezugsscheine für Kleidung, Schuhe etc. ausgestellt. Dabei musste zum Beispiel die Zahl der Schuhe, die in einem Haushalt vorhanden waren, im Antrag mitgeteilt werden. Auch die Ausgabe der Lebensmittelkarten war Sache des Bezugsscheinamts. Es leitete monatlich die Karten an die rund 15 Verteilungsstellen weiter. Dort wurden sie ausgehändigt, wobei rund 200 Block- und Zellenleiter der Partei als Helfer fungierten. Die Geschäfte mussten die Marken, gegen die sie Lebensmittel abgaben, beim Lebensmittelamt einliefern.

Seit Anfang Mai 1940 waren sowohl das Wirtschafts- und Ernährungsamt beim Landratsamt als auch die Lebensmittelkartenausgabestelle der Stadt Freising und die Ausgabestelle für Bekleidung und andere Bedarfsgüter (zum Beispiel Benzin, Rohöl, Kautschuk, Seife) in dem ehemaligen Haus der Familie Neuburger in der Horst-Wessel-Straße (Bahnhofstraße) 4 untergebracht.¹⁵⁴ Damit war ein Ansatz für die Rationalisierung der Verwaltung vorhanden. Die Leitung des Wirtschaftsamts unterstand Alfred Heppner. Bei der Abteilung B des Ernährungsamts liefen die ausgegebenen Marken wieder zurück. Für die Ausgabe der Bezugsscheine für Großverbraucher war zuvor die Kreisbauernschaft zuständig gewesen, jetzt diese Abteilung.

Eine durchwegs effektive Rationalisierung war aber immer

noch nicht gelungen. Der Leiter der Kriminalpolizei, Anton Hoffmann, berichtete Ende Oktober 1940, er wolle »[...] nicht verhehlen, daß die Bevölkerung mit der Arbeitsweise des Ernährungsamts Freising unzufrieden ist. Geschimpft wird hauptsächlich deshalb, weil den Leuten bei Einreichung eines Antrages auf einen Bezugsschein gesagt wird, daß der Bezugsschein in einer Woche im Realschulgebäude geholt werden könne. Die Leute halten sich an den fraglichen Termin, müssen dann aber, wenn sie beispielsweise in der Realschule eine Stunde und noch länger gewartet haben, sich sagen lassen, daß der Bezugsschein noch nicht geschrieben sei. Die Frauen, die meistens Kinder zuhause haben, müssen dann unverrichteter Dinge abziehen und sich ein anderesmal wieder stundenlang anstellen. Daß während der Wartezeit geschimpft und gemeckert wird, kann man sich denken.«¹⁵⁵

In Zeiten der Rohstoffknappheit wurden auch immer wieder entsprechende Sammlungen veranstaltet, etwa eine Reichsspinnstoffsammlung, eine Wollsammlung und eine Flaschensammlung.¹⁵⁶ Dazu kamen auch laufende Spendensammlungen wie die für das Winterhilfswerk.¹⁵⁷

Frauen ersetzen Männer

Die Kriegszeit bedingte auch den Arbeitskräftemangel und die stärkere Heranziehung von Frauen für die Arbeit. Schon 1939 wurde im ehemaligen Internatsgebäude ein Lager des Reichsarbeitsdienstes für Frauen eingerichtet.¹⁵⁸ 1941 appellierte die örtliche Presse an die Frauen: »Niemand darf sich ausschließen, wenn der Ruf ergeht, sich zur Stärkung der Rüstung und zur Erledigung kriegswichtiger Aufgaben und lebensnotwendiger Arbeiten einzusetzen. Das gilt auch für viele unserer Frauen und Mädel, von denen noch sehr viele eine wichtige Arbeit innerhalb der schaffenden Heimatfront übernehmen könnten.«¹⁵⁹ Im »Freisinger Tagblatt« vom 8. August 1944 kündigte Kreisleiter Hans-Rupert Villechner eine weitere gesteigerte Erfassung der weiblichen Arbeitskraftreserven an: »In den kommenden Tagen werden im Kreisgebiet Freising in Versammlungen und Erfassungsaktionen alle Frauen und Mädchen angeschrieben und angesprochen werden, die für zusätzliche Arbeitsleistung und Einreihung in die Front der Rüstungsschaffenden in Frage kommen.«¹⁶⁰

Zwangsarbeiter

Ohne die Ausbeutung fremdländischer Zwangsarbeiter wäre die Kriegswirtschaft bald zum Erliegen gekommen. 1940 waren bei verschiedenen Besitzern landwirtschaftlicher Anwesen in Freising 33 polnische Landarbeiter beschäftigt, im Sommer 1941 waren es bereits 73.¹⁶¹ Jeder von ihnen musste auf der linken Brustseite der Kleidung ein mit der Spitze nach unten zeigendes farbiges Dreieck tragen.¹⁶² In den Gast- und Schankwirtschaften sollte möglichst ein abgelegener Tisch mit der Aufschrift »Nur für Polen« bereitgestellt werden. An betrunkene polnische Arbeiter durfte kein Bier ausgegeben werden. Verkehr mit Deutschen, der über die Arbeitstätigkeiten hinausging, war verboten. Dies galt auch für Gespräche, insbesondere in fremder Sprache, den gemeinsamen Aufenthalt in einem Raum, den gemeinsamen Besuch von Gast- oder Unterhaltungsstätten, die Abgabe von Geschenken, die Veranstaltung von Sammlungen, die Aushändigung von Waren, Geld oder Briefmarken, den Brief- oder Zettelverkehr und die Vermittlung von Briefverkehr. Jeden Sonntagvormittag mussten sich die polnischen Arbeitskräfte auf dem Rathaus melden. Die Ortschaft durfte nur im Interesse des Arbeitseinsatzes unter persönlicher Verantwortung des Arbeitgebers und zum Besuch der Kirche verlassen werden.¹⁶³ Beim Besuch kirchli-

cher Veranstaltungen mussten sich die polnischen Arbeiter von Deutschen getrennt halten.¹⁶⁴

Am 31. Januar 1943 führte die Polizei im Zwangsarbeiterlager der Gartenbauschule eine Kontrolle durch.¹⁶⁵ Auf dem Weg dorthin überprüfte sie männliche und weibliche Ostarbeiter aus den Lagen der Firmen Steinecker, Kriechbaum (Baufirma) und der Gartenbauschule. Zwei Arbeiterinnen, die Handwerksbetriebe in Vötting zugeteilt waren, trugen das vorgeschriebene Abzeichen nicht. Sie entschuldigten sich damit, dass sie es von den Arbeitgebern nicht erhalten hätten. Andere hatten es nur mit Sicherheitsnadeln angeheftet und nicht aufgenäht, da ihnen Nadel und Faden nicht zur Verfügung standen. Die Polizei verwarnte sie scharf und drohte ihnen im Wiederholungsfall mit Bestrafung. Ein Ostarbeiter der Firma Steinecker hatte die in seinem Ausweis erlaubte Ausgangszeit überschritten. Die Polizei nahm ihn bis zehn Uhr abends in Arrest und brachte ihn dann an seinen Arbeitsplatz zurück. Im Lager der Gartenbauschule an der Hohenbachener Straße 2 hatten sich bis drei Wochen zuvor jeden Sonntag in den Nachmittagsstunden zwischen zehn und zwanzig jüngere Arbeiter und Arbeiterinnen von außerhalb zum Besuch aufgehalten. Die Männer kamen aus den Schlüterwerken und der Fabrik Steinecker. Dann hatte dies der Inspektor der Gartenbauschule verboten und die Besucher verjagt.

Landrat Heidenreich ließ im westlichen Teil des Landkreises in Jarzt ein Polizeistraflager für widerspenstige polnische Landarbeiter einrichten. Sie sollten dort jeden zweiten Tag nur Wasser und Brot erhalten.¹⁶⁶ Max Lehner sagte dann allerdings zugunsten des Landrats aus, dass die Regelung bezüglich Wasser und Brot nie angewandt worden sei.¹⁶⁷ Die Landarbeiter seien auch nur während der Schlafenszeit eingeschlossen gewesen. Die Durchschnittsaufenthaltsdauer betrug zehn Tage. Die Strenge der Anordnung sei nur angekündigt worden, um das Lager gegenüber der Gestapo zu rechtfertigen. Diese habe im November 1942 die Abschaffung des Lagers und die direkte Überstellung der arbeitsunwilligen Polen in ihren Bereich verlangt. Sie hatte ein eigenes Arbeitslager in Moosach. Franz Fischer,¹⁶⁸ damals Leiter des Wasserwirtschaftsamts und nach dem Krieg Staatssekretär im Innenministerium im zweiten Kabinett von Hans Ehard, ließ über das Lager Jarzt eine Untersuchung anstellen, die Heidenreich entlastete.¹⁶⁹

Schlüterwerke

In der Fabrik von Anton-Karl Schlüter waren polnische und russische Zwangsarbeiter beschäftigt, außerdem auch mindestens ein Konzentrationslagerhäftling.¹⁷⁰ Insgesamt arbeiteten während des Kriegs 2800 Personen bei Schlüter, wo jetzt Granaten produziert wurden.¹⁷¹ Der Betriebsrat der Firma erklärte nach dem Krieg, Schlüter habe stets betont, dass er für alles verantwortlich sei, was in seinem Betrieb geschehe. Da er Misshandlungen von Ausländern nicht abgestellt habe, müsse er also damit einverstanden gewesen sein. Es müsse ihm auch bekannt gewesen sein, dass eine Reihe der ausländischen Arbeiter der Gestapo übergeben worden seien. Er habe persönlich einen Zwangsarbeiter geohrfeigt und eine Strafe von 30 RM über ihn verhängt, obwohl die in der Firma geltenden Anordnungen nur einen Taglohn vorgesehen hätten.¹⁷² Seine Antriebsfeder sei aber nicht die nationalsozialistische Gesinnung, sondern das Profitdenken gewesen.¹⁷³ Ein gewaltsam nach Deutschland deportierter polnischer Arbeiter bezeugte, dass ihn der Aufseher Jakob Wadenstorfer mit Kabeldraht schwer geschlagen habe.¹⁷⁴ Dieser habe auch bei einer abendlichen Auseinandersetzung in der Kantine zwei Schüsse auf Russen abgegeben, die Kopfverletzungen erlitten. Die Zwangsarbeiter seien aus

den geringsten Anlässen geschlagen und am laufenden Band schwer misshandelt worden. Er selbst sei auch von dem Meister Hans Hobmeier geschlagen worden. Außerdem habe man ihn zweimal in eine der Extrazellen eingesperrt, die sich im Kellerraum eines kleinen Hauses im Garten befunden hätten. Man habe bei der größten Hitze schwer arbeiten müssen, viele seien auch wegen der Unterernährung krank geworden. Die Misshandlung durch Hobmeier bestätigte auch ein deutscher Zeuge.¹⁷⁵ Jakob Wadenstorfer, der speziell die Aufsicht über die Russen hatte, gab Misshandlungen zu, die er aber nicht eingetragen habe. Er habe es auch nicht gemeldet, wenn er von der Waffe Gebrauch gemacht habe. Falls Meldungen gemacht worden seien, sei Schlüter davon verständigt worden.¹⁷⁶ Solche Meldungen gingen normalerweise an die Freisinger Polizei. Dagegen informierte der Oberingenieur Ochsenreiter direkt die Gestapo.¹⁷⁷ Sie gab dann wieder Weisungen über das Vorgehen an die Freisinger Polizei. In den Werken waren vor Ort drei Beamte der Gestapo postiert.¹⁷⁸ Anton-Karl Schlüter selbst schrieb am 23. März 1944 an die Betriebsleitung, einige Meister hätten ihm gesagt, dass die Russen bei der schweren Arbeit mehr zu essen bekommen müssten.¹⁷⁹ Sie erhielten aber ohnehin mehr Brot, als ihnen auf Grund der Marken zustehe. Eventuell sei eine Eingabe um eine Brotzulage denkbar. Schlüter stellte auch fest, den Ostarbeitern sei ihr Tagespensum vorgeschrieben. Falls es in der gewöhnlichen Arbeitszeit nicht erreicht werde, müssten sie ebenso lange arbeiten, bis es erfüllt sei. Sie dürften dafür keine zusätzliche Bezahlung erhalten.¹⁸⁰ In der Maschinenfabrik Steinecker waren Ukrainer eingesetzt.¹⁸¹ Auch der Baufirma Kriechbaum und der Gartenbauschule waren Zwangsarbeiter zugeteilt.

Kriegsgefangene

Neben den Zwangsarbeitern wurden auch Kriegsgefangene zu Arbeiten verpflichtet. In welchem Umfang und in welchen Betrieben dies der Fall war, ließ sich nicht feststellen. Ein französischer Kriegsgefangener des Stalag VII A in Moosburg, das eines der größten Kriegsgefangenenlager in Deutschland war,¹⁸² arbeitete beim Bäckermeister Georg Haslberger. Er unterhielt ein Verhältnis mit einer Soldatenfrau, deren Mann dies herausfand und sie anzeigte.¹⁸³ Sie gab dies schließlich im Verhör gegenüber der Kriminalpolizei zu.¹⁸⁴ Das Sondergericht beim Landgericht München II verurteilte sie am 9. Dezember 1941 zu einem Jahr und vier Monaten Zuchthaus und zweijähriger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.¹⁸⁵

Verwundete und Bombenflüchtlinge

Eine kriegsbedingte Aufgabe war auch die Unterbringung von Verwundeten, von Ungesiedelten und Evakuierten. Schon im November 1939 kam auf den Domberg ein Lazarett für verwundete Soldaten und zum Verdruss OB Carl Lederers auch für Kriegsgefangene aus dem Lager Moosburg.¹⁸⁶ Im August 1943 rechnete man mit einem möglichen Flieger-Großangriff auf München. Für die geordneten Unterbringung der aus München ankommenden Obdachlosen und Fliegergeschädigten wurden an der Münchener- und der Erdinger Straße Auffangstellen eingerichtet. Die neuaufgestellte Stadtwacht,¹⁸⁷ zu der Freisinger Bürger verpflichtet wurden, stellte dort Posten auf. Sie sollte die Betroffenen in Gruppen einteilen und zu den Auffanglagern führen.¹⁸⁸ Freising wurde schließlich zum Hauptauffanglager für Bombenflüchtlinge aus München erklärt.¹⁸⁹ Das Kolosseum wurde so eingerichtet, dass 500 Personen auf einmal verköstigt werden konnten. Vermutlich in der Nacht des 25. April 1944 kamen aus München zwei Züge mit Flüchtlingen, dazu auch noch 800 bis 900 Menschen zu

Fuß.¹⁹⁰ Insgesamt wurden innerhalb von 14 Tagen rund 8500 Personen betreut. Wer weiter wollte, erhielt Freifahrtscheine für die Bahn. Rund 300 blieben im Landkreis.

Umsiedler aus Bessarabien und Ungarn

Für deutsche Umsiedler aus Bessarabien war in den Räumen des Pallotinerklosters, aus dem die Mönche ausquartiert worden waren, ein eigenes Lager geschaffen worden, das der Höhere SS- und Polizeiführer für den Wehrkreis VI, Karl Freiherr von Eberstein, am 14. November 1940 besichtigte.¹⁹¹ Es gab dann zwei Lager, das in Neustift und eines in Vötting. Für die Umsiedlerlager war die Volksdeutsche Mittelstelle zuständig, die unter Kontrolle der SS stand.¹⁹² Georg Preisser war in Freising der einzige wichtige Nationalsozialist, der der SS verbunden war. So lag es nahe, dass ihm, wenn auch spät, das heißt erst im November 1944, die Leitung dieser Lager in der Stadt übertragen wurde. Für Lager dieser Art im Kreis insgesamt war Hans Lechner zuständig.¹⁹³ Ab 30. Oktober 1944 trafen nach und nach etwa 600 Ungarndeutsche mit ihren Familien ein. Preisser nahm für sie die Schulhäuser in Vötting und Neustift in Beschlag, der Rest von ihnen wurde im Landkreis verteilt.¹⁹⁴ Ab Herbst 1944 kamen auch noch geflohene Oberschlesier, Ostpreußen und Pommern an.¹⁹⁵

Kinderlandverschickung

Im Zuge der sogenannten »erweiterten Kinderlandverschickung« wurden Kinder zeitweise aus bombenkriegsbedrängten Gebieten in Lager in weniger bedrohte Gegenden Deutschlands gebracht. Im Sommer 1941 kamen rund 232 Mädchen aus Norddeutschland für eine bestimmte Zeit auf dem Kasernenberg, im August weitere 121 ins Lager II an der Haydstraße.¹⁹⁶ Sie wurden von ihren mitgereisten Lehrern betreut. Für ihren Unterricht stand das Realschulgebäude zur Verfügung.

Schulsituation

Der städtische Schulunterricht war durch die Einziehung von Lehrern beeinträchtigt.¹⁹⁷ In den Ferien wurden Schüler zur Hopfenernte in der Hallertau herangezogen.¹⁹⁸ Das Schulhaus auf dem Domberg musste immer mehr Räume an die aus München ausgelagerte Reichsbahnverwaltung abtreten. Vier Lehrer und 61 von der Schulbank aus eingerückte Schüler fielen.¹⁹⁹

Luftkrieg

Schon am 18. Juli 1933 war im Kolosseumssaal eine große, stark besuchte Luftschutzveranstaltung angesetzt.²⁰⁰ Da der vorgesehene Redner aus München verhindert war, sprang Rechtsrat Bergmann für ihn ein. Bergmann war Ortsgruppenleiter des Reichsluftschutzbunds.²⁰¹ 1938 wurde für den Kauf einer »Volksgasmaske« geworben.²⁰² Im Februar 1939 führte man eine obligatorische Verdunkelungsübung durch.²⁰³ Die Begeisterung der Bevölkerung hielt sich offenbar in Grenzen. Am 19. Januar 1940 waren bei einem Pflichtappell des Reichsluftschutzbundes 188 von dessen Amtsträgern im Gebiet Freising-Stadt anwesend. Dabei kam zur Sprache, dass bei den Kursen für den Luftschutz eine Reihe polizeilich geladener Teilnehmer unentschuldig ferngeblieben waren.²⁰⁴ Im September 1942 forderte der Stadtrat den Kreisgruppenführer des Reichsluftschutzbunds, Georg Straub, auf, dafür zu sorgen, dass neben den öffentlichen Schutzräumen auch Räume zum Ausbau zur Verfügung gestellt wurden, die sich in Privatbesitz befanden.²⁰⁵ Als öffentliche Luftschutzräume sollten 1942 die Keller des »Peterskellers« (Peterhof) hergerichtet werden.²⁰⁶ Weitere öffentliche Schutzräume befanden sich an der Kam-

mergasse, am Lindenkeller, an der Wippenhausener Straße und auf dem Domberg. Man führte auch ein neues Sirenenwarnsystem und verschärfte Bestimmungen für das Feuerlöschen ein.

18. April 1945

Freising erlebte den Bombenkrieg erst kurz vor Kriegsende, dann aber sehr gravierend.²⁰⁷ Seit März 1945 wurde der Zugverkehr durch Jagdbomber, die in den Landkreis flogen, erheblich gestört. Am 18. April 1945 flog die 8. US-Luftflotte einen Einsatz, der den Hauptangriffszielen Straubing, Passau, Rosenheim und Traunstein galt. Wegen einer Wolkendecke über Traunstein blieb diese Stadt an diesem Tag verschont. Die Bomber drehten Richtung Nordwesten ab. Freising war ein Nebenziel, das dann 61 von ihnen, darunter 29 vom Typ B 17 (Flying Fortress), anflogen. Es handelte sich um die 457. Bombergruppe und eine Staffel der 401. Bombergruppe. An diesem Mittwoch herrschte Frühlingswetter. Wie seit mehreren Tagen war bereits am frühen Morgen Vollalarm angekündigt, der aber mehrfach durch Vorentwarnungen unterbrochen wurde. Um 14.30 Uhr wurde über den Rundfunk erneut Vollalarm gegeben. Um 14.58 Uhr begann der Angriff auf das Bahnhofsviertel. Zunächst markierten Flieger das Zielgebiet durch den Abwurf von Rauchbomben, dann flogen die Bomber einen Angriff in drei Wellen bis 15.15 Uhr. Eine halbe Stunde später waren alle Flugzeuge wieder verschwunden. Über der Stadt lag stellenweise dichter Qualm. In der Fabrikstraße war ein riesiger Band ausgebrochen, weil sich das in Behältern der Tankstelle und Autoreparaturwerkstatt Gabel gelagerte Benzin und Öl entzündet hatte. Auch die Münchner Straße hatte sich in ein Feuermeer verwandelt. Sie war mit Toten und Verwundeten übersät. Dem Angriff fielen 224 Menschen zum Opfer, 28 Personen wurden schwer verletzt. Schwer getroffen und beschädigt waren die Gleisanlagen des Bahnhofs, die Dienstgebäude der Reichsbahn- und Reichspost, ebenso zwei auf Rüstungsproduktion umgestellte Firmen: die Maschinenfabrik Steinecker und die Motorenfabrik Schlüter an der Münchner Straße, deren Gießerei völlig zerstört wurde. Von der evangelischen Kirche blieben nur der beschädigte Turm und die Pfarrhausmauern übrig. Auch eine Reihe von Wohngebäuden waren in Trümmer gelegt.²⁰⁸ Schwer getroffen waren ferner drei Lagerhäuser, das Heeresverpflegungsamt Freising, das Elektrizitätswerk und die Buchdruckerei Datterer. Vom Vinzentinum in der Brunnhausgasse, einem Heim für Alte und Bedürftige, wurde das östliche Gebäude völlig vernichtet. Die nordöstliche Fassade des alten Bruderhauses war eingestürzt, die Nebengebäude zerstört und die äußere Kapellenwand eingedrückt. Ein besetzter Lazarettzug blieb verschont. Insgesamt waren 190 Gebäude beschädigt,²⁰⁹ davon 20 völlig dem Erdboden gleichgemacht. Der Löschereinsatz der Freiwilligen Feuerwehr, der Werksfeuerwehren sowie der von außen herangezogenen Feuerwehrkräfte aus Moosburg, Marzling, Hallbergmoos, Mintraching und München dauerte bis zum Mittag des 19. April. Anfänglich war die Feuerwehr durch Tieffliegerangriffe behindert worden. Bahnmeisterei und Wehrmacht schafften es, 24 Stunden nach dem Angriff ein Hauptgleis wieder befahrbar zu machen. Die Toten wurden wegen Überfüllung des St. Georgfriedhofs zum größten Teil in vier langen Reihengräbern im Neustifter Friedhof beerdigt.²¹⁰

Widerstandsregungen

Eine Bildung von Widerstandsgruppen während des Kriegs ist nicht zu verzeichnen. Carl Lederer spürte allerdings einen

gewissen Widerstandsgeist. Im Januar 1940 wiederholte er diese Feststellung: »Es gibt aber doch Menschen, die sich einbilden, wenn wir den Krieg verlieren würden, es für uns nicht ungünstig wäre. Diesen Menschen auf den Leib zu rücken, ist in nächster Zeit uns Aufgabe.«²¹¹ Es liegt nahe, dass er vor allem an katholische Kreise dachte. Der Fabrikant Anton-Karl Schlüter hatte immerhin Kontakte zu dem für die Abwehr tätigen Dr. Josef Müller,²¹² der nach dem Krieg die CSU mitbegründete und Justizminister wurde.²¹³ Näheres ist darüber nicht bekannt.

Das misslungene Attentat auf Hitler am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller erlebte Lederer hautnah mit: »Ich habe selber das Glück gehabt, an der Versammlung teilzunehmen und bin wenige Minuten vor der Katastrophe aus dem Saal gegangen. Es ist aber richtig, wenn behauptet wird »[...] wer mit dem Führer geht, geht in eine glückliche Zukunft; denn der 8. November hat wieder den Beweis erbracht. Genau so, wie die Explosion im Bürgerbräukeller daneben gegangen ist, so werden auch die Siege unserer Feinde zunichte werden.«²¹⁴

Am 29. Oktober 1942 fand ein Arbeiter in einer Weiche an den Bahngleisen in der Nähe der Schlüterfabrik zwei antinationalsozialistische Propagandaflugblätter,²¹⁵ deren Tenor darauf hindeutet, dass es sich um alliiertes Material handelte, das ein Flieger abgeworfen hatte. Auf einem stand nur:

»Denk bei jeder Bombe dran
Diesen Krieg fing Hitler an!«

Freiheitsaktion Bayern

Bei dem in letzter Stunde unternommenen Versuch der Freiheitsaktion Bayern, die NS-Herrschaft auszuschalten und so deren schlimmste Exzesse zu verhindern, kam Freising dann eine wichtige Bedeutung zu. In der Stadt war Major Alois Braun mit der Panzer-Ersatz-Abteilung 17 stationiert.²¹⁶ Schon am 25. März 1933 war er vorübergehend in Schutzhaft genommen worden. Braun war im katholischen Milieu verwurzelt. 1937 musste er ein Verfahren der Dienststrafkammer über sich ergehen lassen, weil er als Lehrer der Erziehung der Jugend im Geist der NS-Bewegung bewusst entgegenarbeitete. Er wurde aber am 5. Juni 1939 freigesprochen. Obwohl er der Partei verdächtig war, war er schon seit Juli 1938 in die Wehrmacht aufgenommen worden. Seit Kriegsausbruch war er aktiv in den Stäben verschiedener Panzer-Jäger-Abteilungen im Einsatz. Carl Lederer hatte einen Bericht erhalten, dass Braun ein vorzüglicher Kamerad und Führer sei, was ihm, der unbedingt selbst zur kämpfenden Truppe wollte, offenbar imponierte: »Selbstverständlich werde ich meine Einstellung über Braun ändern; denn wer sich im Kriege tapfer schlägt, hat Anrecht als guter Deutscher bezeichnet zu werden. Von meiner Seite aus bestehen gegen Braun in keiner Weise mehr Bedenken.«²¹⁷ Im Oktober 1944 wurde Braun zum Ersatztruppenbereich in die Heimat versetzt. Im Januar 1945 wurde er zum Major befördert und führte die Panzer-Ersatz-Abteilung 17.²¹⁸ Die Schätzungen über ihre Stärke bewegen sich zwischen 2000 und 2400 Mann. Braun zufolge war seine Einheit der stärkste Truppenverband im Wehrkreis VII. Da sie direkt dem Oberkommando des Heeres unterstellt war, war sie dem Zugriff des Gauleiters und des Generalkommandos entzogen. Mit ihr verfügte Braun demnach über das gewichtigste mobile militärische Potential, auf das die Gruppe der Freiheitsaktion Bayern zählen konnte. Schließlich wurde er auch noch zum Leiter des Schutzbezirks Freising ernannt, was ihm noch mehr Aktionsfreiheit gewährte. Er war bereit, in letzter Minute zu handeln und das Risiko eines Aufstands zur Ausschaltung der NS-Machthaber

einzugehen. Er weihte in das geplante Vorhaben nur wenige Personen, das heißt vor allem seine Kompanieführer ein. Der größte Teil wusste nicht, was hinter der Verlegung an eine bestimmte Stellung steckte. Die Verbindung zur Münchner Gruppe der Freiheitsaktion, das heißt zur Dolmetscher-Kompanie, hielt Dr. Robert von Werz. Auch im Stalag Moosburg waren Dolmetscher, mit denen dieser in Verbindung stand. Bei einem gemeinsamen Spaziergang in Freising am 1. April 1945 besprachen Braun und von Werz die Möglichkeiten für einen Aufstand. Am 20. April sagte Braun dem Kommandeur der Dolmetscher-Kompanie, Dr. Rupprecht Gerngross, der der führende Mann der Aktion war, seine Teilnahme zu. Braun ging aber bei allem recht zögernd vor.

Seit 16. April bestand Kontakt zu den Betreibern eines versteckten Senders in München. Von Werz hoffte, so die Alliierten von der bevorstehenden Aktion informieren zu können. Einer der Moosburger Widerstandsleute, Johann Alfred Heil, hatte aber zu seinem Entsetzen auf diesem Weg die Bombardierung von Kasernen in Freising und Traunstein angefordert. In der Freisinger Kaserne war ja gerade die Panzer-Ersatz-Abteilung 17 unter Brauns Kommando untergebracht. Diese zu einer französischen Gruppe aufgenommenen Verbindungen waren aber letzten Endes nicht von Bedeutung. Da sich Braun und Gerngross nicht sicher waren, ob ihre Informationen rechtzeitig an die Alliierten gelangen würden, entsandte Braun am 23. April zwei Parlamentäre über die Kampflinie zu den im Norden stehenden US-Truppen. Der Kontakt kam tatsächlich am Tag darauf zustande. Sie gaben Informationen, welche Vorbereitungen im Raum Freising für den Fall des Einmarsches amerikanischer Truppen getroffen waren und an welchen Stellen Gefahren von SS-Einheiten drohen konnten. Sie boten auch an, einen ortskundigen Führer zur Verfügung zu stellen. Beim Kommen der Amerikaner werde eine Münchner Widerstandsgruppe den Gauleiter und die vier Münchner Kreisleiter ausschalten. Man werde außerdem die Rundfunkstation bei Ismaning besetzen. Als Zeichen der amerikanischen Zustimmung wurden noch in derselben Nacht Leuchtsignale über Freising abgeworfen. Eine praktische Bedeutung hatte all dies allem Anschein nach ebenfalls nicht. Braun konnte schließlich eine Kompanie in der Umgebung des Großsenders Ismaning verlegen.

Ein weiterer wichtiger Kontakt war der Oberleutnant Josef Berger;²¹⁹ er war der Leiter der Kraftfahrzeug-Verfügungsstaffel im Wehrkreis VII.²²⁰ Berger stellte Motorräder für Melder und Lastkraftwagen für den Transport von Truppeneinheiten bereit, ebenso Fahrbefehle und Dienstreiseausweise.²²¹ Berger hatte Braun schon 1938 bei einer militärischen Übung kennengelernt und ihn mehrfach gedrängt, er solle sich zum Offizier ausbilden lassen.²²² Er eröffnete im Februar 1945 einem seiner engsten Mitarbeiter, Hans Hilprecht, dem ehemaligen Geschäftsführer des 1938 zerstörten jüdischen Münchner Kaufhauses Uhlfelder,²²³ dass er aktiv in der Freiheitsaktion Bayern engagiert sei.²²⁴ Berger zog seine Einheit in der Nacht vom 27. zum 28. April 1945, der Nacht des Losschlagens, aus dem Standort in Steinebach am Wörthsee heraus und hielt sie in einem Wald bei Grünwald bereit. Wegen der starken Absperren durch die Waffen-SS war dann aber an ihren Einsatz nicht zu denken.²²⁵

In der Nacht vom 27. auf den 28. April begab sich Gerngross mit zwei Soldaten zum Reichstatthalter Epp in Schorn bei Starnberg und wollte ihn zu einer Rede bewegen, dass München nicht verteidigt werden sollte. Als Epp mehr wissen wollte, schlug Gerngross ihm vor, mit ihm nach Freising zu Braun zu fahren. Epp war schließlich dazu bereit. Die

drei Fahrzeuge, mit denen man aufbrach, waren von Bergers Transporteinheit gestellt. Gerngross blieb dann bei der Gaststätte Aumeister am Nordende des Englischen Gartens zurück, wo ein Stützpunkt der Freiheitsbewegung war. Die anderen, darunter Major Caracciola-Delbrück, Epps Verbindungsoffizier zur Wehrmacht, fuhren zum sechs Kilometer nördlich von Freising gelegenen Haidberghof, wo sie Braun mit seinem Stab trafen. Braun forderte Epp auf, Bayern den Amerikanern zu übergeben. Epp war aber zu nichts zu bewegen. Er fuhr morgens mit Caracciola-Delbrück zum Generalkommando nach Kempfenhausen und informierte Gauleiter Giesler, der ihn aufforderte, in seinen Bunker im Zentralministerium zu kommen. Braun hatte die Gefährlichkeit der Lage erkannt und versteckte sich inzwischen in Leitersdorf bei Au in der Hallertau, seine Soldaten in den Wäldern nördlich von Freising. Der nachts zwischen 2.30 Uhr und 3 Uhr besetzte Sender Ismaning, über den Gerngross zuerst um 6 Uhr morgens gesprochen und zum Sturz des nationalsozialistischen Regimes aufgefordert hatte, war um 12 Uhr mittags bereits verloren. Die Aktion war gescheitert. Ein Hauptproblem war die schlechte Kommunikation zwischen der Freisinger und der Münchner Gruppe gewesen. Um 12.30 Uhr verbreitete die Gauleitung einen Gegenaufruf. Giesler ließ sich von Caracciola-Delbrück den Standort von Brauns Panzer-Ersatz-Abteilung 17 zeigen und befahl einem Polizeioberst, mit mehreren Männern dorthin zu fahren und Braun und seinen Stab tot oder lebendig nach München bringen. Dafür war es allerdings zu spät. Anschließend ließ er Caracciola-Delbrück festnehmen und erschießen. Er selbst floh am nächsten Tag nach Berchtesgaden.

Kriegsende in Freising

Durch Freising zogen jeden Tag Soldaten, deren Zahl mit dem Heranrücken der Front ständig zunahm.²²⁶ Soweit sie Papiere bei sich hatten, wurden sie unmittelbar aus dem Heeresdienst entlassen und mit entsprechenden Vermerken nach Hause geschickt. Die Soldaten ohne Papiere wurden zur Heeresentlassungsstelle 7 in Neumarkt in der Oberpfalz weitergeleitet. Die letzten zwei, drei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner wurden täglich 400 bis 500 Soldaten entlassen.

In Straubing waren Häftlinge aus verschiedenen Lagern konzentriert, die auf unmenschliche Weise in den letzten Kriegstagen in einem Fußmarsch über Landshut und Moosburg Richtung Freising getrieben wurden. Endziel war das Konzentrationslager Dachau. Parallel dazu führte ein Todesmarsch im Gefolge der Räumung der Dachauer Außenlager in Kaufering durch Fürstenfeldbruck und Starnberg. In Freising schleppten sich die Häftlinge durch die Dr.-von-Daller- und die Ottostraße. Viele erlagen auf der Straße dem Hunger und den Strapazen, andere wurden von den Wachleuten und den SS-Truppen erschossen. Im Friedhof von Neustift lagen nach der Übergabe der Stadt zwischen 15 und 20 der auf diese Weise umgekommenen Häftlinge in einem Massengrab. Drei Häftlingen, darunter einem Priester, war es gelungen zu entkommen. Sie wurden im Pfarrhaus von St. Peter und Paul aufgenommen und gepflegt. Da das Konzentrationslager Dachau schon befreit war, zwang man die Häftlinge, wieder auf den Weg durch Freising zurück. Erst in Langenbach wurden sie dann in die Freiheit entlassen.

Das »Freisinger Tagblatt« hatte Mitte April die »Nibelungen-treue« proklamiert: »Die deutsche Treue zu sich selbst und zu allem, was gut und wertvoll ist, geht heute durch einen nervenzerreißenden Sturm der letzten Erprobung und alles entscheidenden Bewährung. Was hülfe uns schon aller Heroismus der Treue, den das deutsche Volk bisher bewiesen hat, wenn wir

nicht auch noch die Kraft aufbrächten, diese Treue auch jetzt in den härtesten Tagen zu bewahrheiten?«²²⁷ Kreisstabsführer des Volkssturms war Carl Lechner, der den Polizeichef Rasch mit dessen Instruierung für mögliche Polizeieinsätze beauftragt hatte.²²⁸ Rasch forderte bei einem Appell die anwesenden Volkssturmmänner auf, jeden nur erdenkbaren Widerstand zu leisten. Sollten die Amerikaner Truppeneinheiten aus der Luft absetzen, müsse sich jeder Volkssturmmann ihnen entgegenwerfen und sie unschädlich machen: »Die Polizei wird ab sofort Polizeistreifen einsetzen, die auch das Gebiet außerhalb Freisings absuchen; werden dort entlaufene Soldat, Deserteure usw. angetroffen, so werden sie ohne weiteres abgeschossen. Das Wichtigste ist, daß man gut trifft.«²²⁹

Eine Woche vor Kriegsende ließ man auch noch die Hitlerjugend zum letzten Mal antreten. Sie war im Wieswald versammelt. Der mit dem Auto angefahrene Stammführer schickte sie aber nach Hause.²³⁰

Nach einer Erklärung des ehemaligen Oberbürgermeisters Bierner wurde kurze Zeit vor dem Einmarsch der Amerikaner im großen Rathaussaal in einer Versammlung von Vertretern der Wehrmacht, des Volksturmabteilungen, der Kreisleitung, des Stadtrats und angesehenen Bürger die Frage einer Verteidigung Freisings mit Waffen debattiert. Lechner war dagegen und sagte, »[...] er lasse seine Vaterstadt nicht zusammenschießen«, eine erstaunliche Haltung angesichts seiner Vergangenheit als begeisterter Nationalsozialist.²³¹ Auch der Regierungsrat I. Klasse von der Saatzuchtanstalt in Weihestephana, Dr. Konrad Weller, lehnte dies entschieden ab. Sie konnten sich aber nicht durchsetzen. Die Verteidigung wurde dennoch beschlossen. Am 27. April berief ein Major der 352. Infanteriedivision, die als letzte Wehrmachtsinheit noch im Abschnitt Freising war, den Kreisleiter Märkl, Bürgermeister Lechner, sämtliche Offiziere des Standorts, der Landesschützen, der Panzer-Ersatz-Abteilung 7 und die Kommandeure des Volkssturms zu einer Einsatzbesprechung in die Vimy-Kaserne. Dabei wurde erklärt: »Freising und zwar jedes Haus, jedes Fenster muß verteidigt werden, und jede Frau und jedes Kind hat dabei mitzuhelfen.« Die Bataillonsführer des Volkssturms waren dagegen und äußerten die Meinung, dass Freising nicht verteidigt werden könne.

Das in der Kaserne stationierte Landesschützenbataillon 7 bezog am 28. April die vorbereiteten Stellungen zwischen Freising und Haindlfing. In der Kaserne blieben nur noch ein Offizier und acht Mann sowie einige Kranke. Zwei Wehrmachtsoffiziere sollten an diesem Tag einen geheimen Durchhaltebefehl bringen, verbrannten ihn aber in einem Ofen des Hotels »Bayerischer Hof« und blieben dort im Keller versteckt. Am Morgen des 29. Aprils traten etwa 300 Mann eines Volksturmabteilungen an, von denen der größte Teil wieder heimgeschickt wurde. Mit 160 Mann wurde die Höhenstellung zwischen Neustift und der Sandgrube an der Holzgartenstraße entlang des Wieswalds bezogen. Die 352. Infanteriedivision zog gegen 12 Uhr ab. Gegen 14 Uhr fiel der erste Schuss der amerikanischen Artillerie. Die Volkssturmmangehörigen wurden entweder nach Hause geschickt oder machten sich selbst aus dem Staub. Von der Kompanie in Lerchenfeld waren von 108 Mann nur 29 gekommen. Einer war der frühere städtische Beamte Besmüller, der vom Landratsamt übernommen worden war. Diese Kompanie bezog auf der Straße nach der Freisinger Wieskirche Stellung. Es konnten nicht einmal mehr für alle Gewehre ausgegeben werden. Besmüller schickte dann bald die Familienväter nach Hause. Die Kompanie kam dann unter schweres Feuer. Etwa zehn Minuten vor dem Anrücken der Amerikaner ließ Besmüller eine weiße Fahne hissen. Im

Luftschutzbunker des dort gelegenen Peterskellers hielten sich rund 3500 Personen auf. Sie durften dann unter der Aufsicht der Amerikaner nach und nach ins Freie. Der Kampfkommandant, ein Major, gab am Nachmittag anderen Volkssturmkompanien sogar einen Angriffsbefehl. Es handelte sich größtenteils um schlecht bewaffnete sechzigjährige Männer, die gegen die bereits anrückenden amerikanischen Panzer kämpfen sollten. Ein Hauptmann und etwa 30 Mann des Volkssturms kamen ums Leben.

Gegen 16 Uhr kamen die Amerikaner über die Amper, gegen 17.30 Uhr erreichten sie das Kloster Wies. Um 18 Uhr gingen sie langsam gegen die Stadt vor. Erst eine halbe Stunde später gab der Stadtkommandant den Befehl zum Zurückziehen der Landesschützen. Um 18 Uhr standen die Amerikaner an der ersten Zufahrtstraße, der Mainburgerstraße, um 19 Uhr an der zweiten, der Thalhauserstraße und eine Viertelstunde später an der dritten, der Wippenhauserstraße. Auf der Thalhauserstraße erwiderten in der Höhe der Landessaatzuchtanstalt zwei SS-Leute die Aufforderung zur Übergabe mit Schüssen aus ihren Maschinenpistolen.²³² Die Amerikaner schossen zurück. Einer der beiden SS-Männer wurde getötet. Kurz nach 18 Uhr hatte die SS überdies noch die Isarbrücke gesprengt, nachdem die eigentlich dafür zuständige Pioniereinheit das Weite gesucht hatte.

Der Besitzer des Hotels »Bayerischer Hof«, Karl Dettenhofer, Konditormeister Kraml und Bäckermeister Pfaller waren zum Stadtkommandanten in den Lindenkeller gegangen, um ihn zur Feuereinstellung und Übergabe der Stadt zu bewegen. Vorher war auf dem Turm der St. Georgskirche die weiße Fahne gehisst worden. Die Amerikaner hielten dies aber für eine List, weil das Feuer nicht beendet worden war, und beschossen den Turm. Nach längerem Warten wurden die drei Bürger in den unterirdischen Gefechtsstand vorgelassen. Man ließ sie, nachdem sie ihr Anliegen vorgebracht hatten, nochmals eine dreiviertel Stunde warten und erklärte ihnen dann: »Übergabe kommt nicht in Frage, es wird weitergekämpft.« Dettenhofer ließ dann die weiße Fahne am Kirchturm wieder einziehen. Der Artilleriebeschuss der Amerikaner ging weiter. Dettenhofer ging nochmals zum Lindenkeller. Gruppen von Frauen und Kindern folgten. Lautstark wurde gefordert, die Stadt zu übergeben. Dettenhofer wurde gleich vorgelassen, musste aber dann draußen wieder längere Zeit warten. Es war zwischen 16 Uhr und 17 Uhr. Ein SS-Offizier sagte im Vorbeigehen: »Mit Ihnen machen wir kurzen Prozess und stellen Sie an die Wand.« Dettenhofer griff nach der Pistole in seiner Rocktasche und sagte: »So schnell wie Sie schieße ich auch.« Wieder lehnte der Kommandant die Übergabe ab. Während er telefonierte, nahm ihm Dettenhofer den Hörer aus der Hand und sagte zu dem Unbekannten am anderen Ende »Stellen Sie sofort das Feuer ein!« Der Kampfkommandant drohte, er werde ihn einsperren lassen. Dettenhofer erwiderte, dazu werde er keine Zeit mehr haben. Er ging nach draußen und erfuhr von einem Artillerieleutnant, dass die Amerikaner bereits die Artilleriekaserne erreicht hatten. Er wollte mit dem Auto der beiden im Bayerischen Hof versteckten Offiziere, einem DKW, zusammen mit einem anderen Bürger den anrückenden US-Truppen entgegenfahren.²³³ Lechner, der ebenfalls vor dem Gefechtsstand war, warnte ihn davor, da noch SS in der Stadt sei. Dettenhofer sagte zu ihm: »Gut, dann fahren Sie auch mit, dann sind wir wenigstens beide kaputt.« Lechner war dazu bereit. An der Polizeiwache stand der Geistliche Rat und Stadtpfarrer Albert Brey, der ebenfalls zustieg. Die drei Genannten fuhren in schnellem Tempo durch die Untere Hauptstraße und die Weizengasse zur Steinkaserne,

wo die Amerikaner ausgeschwärmt in den Feldern positioniert waren. Die drei Vertreter der Stadt hatten eine weiße Fahne bei sich und wurden zu einem Offizier geführt, der für die Dauer der Verhandlungen das Feuer einstellen ließ. Obwohl er misstrauisch war, konnten sie ihn dazu bringen, zum Lindenkeller mitzufahren. Während der Fahrt forderte Dettenhofer die Bevölkerung auf, weiße Fahnen zu hissen, was die meisten auch taten. Der Kampfkommandant ergab sich jetzt ohne Widerspruch. Er und seine Leute gaben ihrer Waffen ab. Die SS war inzwischen abgezogen. Die amerikanischen Truppen kamen in die Stadt. Der Fahrradhändler Kratzer blickte mit einem siebzehnjährigen Sohn aus seinem Werkstattfenster auf die Straße. Ein Panzerspähwagen fuhr beim Neugartenwirt um die Ecke. Der Fahrer rief etwas und schoss. Der Junge war sofort tot.²³⁴ Insgesamt kamen beim Einmarsch noch mindestens sieben Menschen ums Leben.²³⁵ Etwa zehn Minuten vor Ankunft der Amerikaner setzte sich Kreisleiter Märkl mit anderen führenden Nationalsozialisten des Orts in Richtung Erdinger Moos ab.

Traurige Bilanz

670 Menschen aus Freising waren dem Krieg zum Opfer gefallen, außerdem 39 Flüchtlinge und 29 Evakuierte.²³⁶ 672 Personen wurden vermisst, davon 393 Einheimische und 279 Flüchtlinge und Evakuierte.²³⁷ 288 waren in Kriegsgefangenschaft, davon 202 Freisinger, 68 Flüchtlinge und 18 Evakuierte, 196 davon in Rußland. Die Kriegsschäden wurden auf 4.259.133,60 RM beziffert.²³⁸ Das war eine Summe, die das Reinvermögen der Stadt im Jahr 1938 fast um eine Million RM überstieg. Eine neue Ära der Stadtgeschichte begann.

Anmerkungen:

¹⁴⁰ Freisinger Tagblatt vom 6. 4. 1939.

¹⁴¹ Verwaltungsbericht 1941/1942, Entschließungen des Rats der Stadt 1935–1943, StadtA Freising; vgl. Freisinger Nachrichten vom 7. 1. 1942.

¹⁴² Freisinger Tagblatt vom 30. 12. 1939.

¹⁴³ Verwaltungsbericht 1941/1942, Entschließungen des Rats der Stadt 1935–1943, StadtA Freising.

¹⁴⁴ Verwaltungsbericht 1941/1942; Entschließung Nr. 5 vom 7. 1. 1942; Entschließungen des Rats der Stadt 1935–1943, StadtA Freising; Freisinger Tagblatt vom 26. 9. 1940.

¹⁴⁵ Aufstellung 1942/43, Altregistratur II-1151, StadtA Freising.

¹⁴⁶ Vorbericht zum Haushaltsplan 1943, Altregistratur II-1151, StadtA Freising.

¹⁴⁷ Erklärung Lechners vom 10. 10. 1949, StAM, Spruchkammern, K 1023, Hans Lechner, fol. 30.

¹⁴⁸ Vgl. die Angaben vom 1. 7. 1942, Entschließung Nr. 5, Entschließungen des Rats der Stadt 1935–1943, StadtA Freising; Rücklagen 1,3 Millionen, RM, Schulden 1.935.003 RM.

¹⁴⁹ Freisinger Tagblatt vom 28. 8. 1939.

¹⁵⁰ Lederer an Oberstleutnant Rademacher, 26.10.1939, Spruchkammern, K 1025, Carl Lederer, fol. 70.

¹⁵¹ Emslander an Lederer, 23. 11. 1939, Altregistratur III-366, StadtA Freising.

¹⁵² Siehe dazu *Paul Hoser*: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), 1920–1923/1925–1945. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44553> (27. 10. 2014). Für Freising ist die Haushaltskartei nicht erhalten, dagegen Teile für Fürstenfeldbruck: *Bernhard Gotto*: Die NSDAP in Fürstenfeldbruck. In: Ferdinand Kramer/Ellen Latzin (Hrsg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945 (Fürstenfeldbrucker historische Studien 1). Regensburg 2009, S. 117–173, hier S. 139 Anm. 86.

¹⁵³ Freisinger Tagblatt vom 13. 11. 1939. Zur Mitwirkung der Blockleiter bei der Ausgabe der Lebensmittelkarten s. a. Freisinger Nachrichten vom 23. 2. 1942.

¹⁵⁴ Freisinger Tagblatt vom 3. 5. und 31. 7. 1940. Das Haus gehörte jetzt der inzwischen in »Stadt- und Kreissparkasse Freising« umbenannten Sparkasse.

¹⁵⁵ Stimmungsbericht der Kriminalpolizei Freising vom 20. 10. 1940, Altregistratur III-409, StadtA Freising.

¹⁵⁶ Freisinger Nachrichten vom 23. 2. 1942; vgl. auch den Bericht über die Sammlung von Winterbekleidung für Soldaten. Freisinger Nachrichten vom 3. 1. 1942.

¹⁵⁷ Freisinger Tagblatt vom 30. 1. 1940.

¹⁵⁸ Nerdinger, *Bauen im Nationalsozialismus*, S. 197.

¹⁵⁹ Freisinger Tagblatt vom 22. 9. 1941.

¹⁶⁰ Freisinger Tagblatt vom 8. 8. 1944.

¹⁶¹ Listen in Altregistratur III-370 und Altregistratur III-4992, StadtA Freising. Über die Zahl der Zwangsarbeiter anderer Nationalität fanden sich keine Angaben.

- ¹⁶² Rote Farbe sollte möglichst vermieden werden.
- ¹⁶³ Ausführungsbestimmungen des Landrats Freising vom 13. 3. 1940 zu der Verordnung des Innenministers über die Behandlung von polnischen Arbeitskräften vom 11. 3. 1940, Altregistratur III-340, StadtAFreising.
- ¹⁶⁴ Bergmann an kath. Stadtpfarramt St. Georg, 13. 4. 1940, Altregistratur III-340, StadtAFreising.
- ¹⁶⁵ Bericht der Schutzpolizei Freising vom 31. 1. 1943, Altregistratur III-390, StadtAFreising.
- ¹⁶⁶ Rundschreiben des Landratsamts Freising an alle für polnische Landarbeiter zuständigen Hilfspolizisten, 21. 5. 1941, StAM, Spruchkammern, K 3249, Heinrich Heidenreich, fol. 10.
- ¹⁶⁷ Lehner an Spruchkammer Freising, 6. 2. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3249, Heinrich Heidenreich, fol. 27.
- ¹⁶⁸ Zu Franz Fischer: Das Kabinett Ehard II. 20. September 1947 bis 18. Dezember 1950. Bd. I. München 2003, S. XXVII.
- ¹⁶⁹ Fischer an Spruchkammer Freising-Stadt, 11. 2. 1948; Erklärung von A. Koch vom 11. 2. 1948, Aussage Heidenreichs in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 16. 2. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3249, Heinrich Heidenreich, fol. 47 f., 50.
- ¹⁷⁰ Bei *Winfried Nerdinger*: Bauen im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog. München 1993, S. 527, ist ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau erwähnt, das der Häftlingsarbeit für das Landratsamt diene. Nach *Sabine Schalm*: Überleben durch Arbeit? Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Bd. 10). Berlin 2009, S. 351, handelte es sich nur um einen einzigen Häftling.
- ¹⁷¹ Angabe des Anwalts Karl Haaser in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 73.
- ¹⁷² Dazu auch die Zeugenaussage des Ingenieurs Fritz H. in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 73 w.
- ¹⁷³ Erklärung des Betriebsrats der Firma Schlüter vom 16. 10. 1947; Aussage des Betriebsrats Thomas W. in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 73 a.
- ¹⁷⁴ Erklärung von Michel D. vom 26. 2. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 32.
- ¹⁷⁵ Aussage Karl K. in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 73 e.
- ¹⁷⁶ Aussage Jakob Wadenstorfers in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 73 e.
- ¹⁷⁷ Aussage von Hubert Rasch in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 90.
- ¹⁷⁸ Aussage von Franziska O. in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 91.
- ¹⁷⁹ Schlüter an die Betriebsleitung, 24. 3. 1943, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 11 k.
- ¹⁸⁰ Schlüter an die Betriebsleitung, o. D., StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 11 v.
- ¹⁸¹ Erklärung der Maschinenfabrik Steinecker vom 23. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3219 Hubert Rasch, fol. 26.
- ¹⁸² Zum Stalag VII A: [http://www.moosburg.org/info/stalag/\(11.01.2019\)](http://www.moosburg.org/info/stalag/(11.01.2019)).
- ¹⁸³ Bericht der Kriminalpolizei Freising [1941], StAM, Staatsanwaltschaften 10496, fol. 1.
- ¹⁸⁴ Bericht der Kriminalpolizei Freising vom 27. und 28. 9. 1941, StAM, Staatsanwaltschaften 10496, fol. 4.
- ¹⁸⁵ Urteil des Sondergerichts München vom 9. Dezember 1941, StAM, Staatsanwaltschaften 10496, fol. 25f.
- ¹⁸⁶ Lederer an Ernst Weidinger 17. 11. 39, Spruchkammern, K 1025, Carl Lederer, fol. 79.
- ¹⁸⁷ Sie umfasste am 1. September 1943 66 Mann. Der größte Teil war unbewaffnet, da nicht genug Waffen zur Verfügung standen. Schutzpolizei Freising an Landrat Freising, 1. 9. 1943, Altregistratur II-4877, StadtAFreising.
- ¹⁸⁸ Rundschreiben der Schutzpolizei Freising vom 19. 8. 1943, Altregistratur II-4877, StadtAFreising.
- ¹⁸⁹ Preisser an Spruchkammer Freising-Stadt, 22. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3218, Georg Preisser, fol. 22/17.
- ¹⁹⁰ Preisser an Spruchkammer Freising-Stadt, 22. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3218, Georg Preisser, fol. 22/18. Preisser schrieb aus der Erinnerung: »Es wurde Mai, am 20. Mai ging der Sturm auf München los, in der gleichen Nacht kamen 2 Züge voll beladen mit Flüchtlingen an [...]« Tatsächlich fand aber in dieser Nacht kein Luftangriff statt. Die britische Royal Air Force hatte dagegen den letzten, in seinen Auswirkungen besonders verheerenden Großangriff auf München in der Nacht des 24. auf den 25. April durchgeführt, der vor allem im Stadtzentrum enorme Zerstörungen anrichtete. Zu großen Teil wurden Brandbomben abgeworfen, die einen Feuersturm entfachten. Mit einem Schlag wurden 70000 Personen obdachlos. Auch nach Tölz und Berchtesgaden wurden Personen aus München evakuiert, die ihrer Unterkunft beraubt waren. *Imtraud Pernmooser*: Luftkrieg über München 1942–1945, Oberhaching 1996, S. 206–217, 381; *Katja Klee*: Im »Luftschutzkeller des Reiches«. Evakuierte in Bayern 1939–1953: Politik, soziale Lage, Erfahrungen (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 78). München 1999, S. 145–147.
- ¹⁹¹ Freisinger Tagblatt vom 15. 11. 1940.
- ¹⁹² Dazu *Markus Leniger*: Nationalsozialistische »Volkstumsarbeit« und Umsiedlungspolitik 1933–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese. Berlin 2006.
- ¹⁹³ Reichskommissar für die Festigung des Deutschen Volkstums an Lechner, 20. 11. 1944, Altregistratur III-398, StadtAFreising.
- ¹⁹⁴ Preisser an Spruchkammer Freising-Stadt, 22. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3218, Georg Preisser, fol. 22/19.
- ¹⁹⁵ *Hans Gruber*: Lerchenfeld. Die Geschichte eines Freisinger Stadtteils. Freising 1984, S. 177.
- ¹⁹⁶ Freisinger Tagblatt vom 22. 8. 1941.
- ¹⁹⁷ *Horst Feiler*: 200 Jahre. 200 Geschichten. Freisinger Tagblatt. London/New York 2004, S. 177.
- ¹⁹⁸ *Peter Hacker*: Freising – was die Stadt im 20. Jahrhundert bewegte. Passau 2002, S. 85. Zu den Auswirkungen auf den Betrieb des Gymnasiums: Sonja Kochendörfer / Toni Schmid: Freising unter dem Hakenkreuz. Freising 1983, S. 86–92.
- ¹⁹⁹ *Hans Niedermayer*: Wo einst die Pfarrer-Lehrbuben ihre Ausbildung erhielten. In: Süddeutsche Zeitung (Landkreisausgabe Freising) vom 5. 7. 2003.
- ²⁰⁰ Freisinger Nachrichten vom 20. 7. 1933. Am 29. April war der Reichsluftschutzbund gegründet worden.
- ²⁰¹ Freisinger Tagblatt vom 25. 1. 1934.
- ²⁰² Freisinger Tagblatt vom 4. 10. 1938.
- ²⁰³ Freisinger Tagblatt vom 16. 2. 1939.
- ²⁰⁴ Freisinger Tagblatt vom 29. 1. 1940.
- ²⁰⁵ *Wolfgang Grammel*: Jagdbomber über der »Lazarettstadt«. In: Süddeutsche Zeitung (Landkreisausgabe Freising) vom 15. 4. 1995, S. 2.
- ²⁰⁶ Entschließung vom 22. 9. 1942, Nr. 6, Entschließungen des Rats der Stadt 1935–1943, StadtAFreising.
- ²⁰⁷ *Anton Wandler*: Freising von 1945 bis 1950. Freising 1950, S. 4–21 (mit Augenzeugenberichten); Gruber, Lerchenfeld, S. 173 f.; Grammel, Jagdbomber über der »Lazarettstadt«; *Saidi Sulilatu*: Zwölf Tage im April. Freising im Kriegsjahr 1945 als Beispiel für amerikanische Kriegsführung im 2. Weltkrieg in Europa. In: Jahresbericht Josef-Hofmiller-Gymnasium Freising 1995/1996. Freising 1996, S. 110–115; *Peter Pfister* (Hrsg.): Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising. Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 8). Teil I. Regensburg 2005, S. 658–662.
- ²⁰⁸ Münchner Straße 16 und 20, Fabrikstraße 18, Ottostraße 7, Bahnhofstraße 11, Kochbäckergasse 3, 5, 7, 8, 10, 11, 17, 19 und 23 und Spiegelbräugasse 15 und 19.
- ²⁰⁹ S. die Liste bei Wandler, Freising von 1945 bis 1950, S. 116–120.
- ²¹⁰ Dazu auch: Bericht des Stadtpfarrers der Pfarrei St. Peter und Paul vom Juli 1945, Franz Xaver Ortmaier, in: *Pfister*, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, S. 660 f., hier S. 661.
- ²¹¹ Lederer an Ernst Weidinger, 24. 1. 1940, StAM, Spruchkammern, K 3231, Ernst Weidinger, fol. 14.
- ²¹² Zu Josef Müller vgl. *Friedrich Hermann Hettler*: Josef Müller (»Ochsensepp«). Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender (Miscellanea Bavarica Monacensia 155). München 1991.
- ²¹³ Eidesstattliche Erklärung des Domkapitulars Dr. Johannes Neuhäusler, 18. 2. 1947; Aussage von Anna St. in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 3. 3. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3224, Anton-Karl Schlüter, fol. 69, 85.
- ²¹⁴ Lederer an Z., 14. 11. 1939, StAM, Spruchkammern, K 1025, Carl Lederer, fol. 74; vgl. ebd., Lederer an Ernst Weidinger 17. 11. 39, fol. 79.
- ²¹⁵ Vormerkung der Schutzpolizei vom 30. 10. 1942, Altregistratur III-407, StadtAFreising.
- ²¹⁶ Das Folgende vor allem nach *Veronika Diem*: Die Freiheitsaktion Bayern. Kallmünz 2013, S. 72, 78–81, 92f., 117–121, 142, 183–191, 260; ferner Wandler, Freising von 1945 bis 1950, S. 22–25 (Wandler zitiert die Erinnerungen des Professors Dr. Willi Wühr, der an der Aktion beteiligt war); Freisinger Zeitung (Münchner Merkur) vom 23./24. 4. 1955.
- ²¹⁷ Lederer an W., 28. 11. 1939, StAM, Spruchkammern, K 1025, Carl Lederer, fol. 82.
- ²¹⁸ Sie entstand im Herbst 1944 aus der Panzer-Jäger Ersatz- und Ausbildungsabteilung, deren Kommandeur Braun ebenfalls gewesen war.
- ²¹⁹ In Freising war Berger 1938 auf Intervention von Rudolf Heß Kreisbaumeister geworden, nachdem ihn der Kreistag zuerst wegen der zu hohen Gehaltsforderungen abgelehnt hatte. Berger hatte persönliche Kontakte zu Heß. Er hatte seine Bewerbung auch über das Amt für Beamte bei dessen Stab laufen lassen. Lederer hatte ihn zum Kreisamtsleiter für Technik ernannt. Er war aber bald unzufrieden mit ihm und warf ihm vor, nichts für das Amt zu tun. Erklärung Hans Hilprechts vom 8. 10. 1945; Aussage Bergers vor der Civil Special Branch vom 3. 8. 1946; Erklärung Wilhelm Albangs vom 17. 12. 1947 und Aussage von Josef T. nach Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 17. 2. 1947; StAM, Spruchkammern, K 3189, Josef Berger, fol. 3, 10, 38 a, 38 k.
- ²²⁰ *Diem*, Freiheitsaktion Bayern, S. 93.
- ²²¹ Erklärung von Gerngross vom 8. 10. 1945, StAM, Spruchkammern, K 3189, Josef Berger, fol. 3 d.
- ²²² Erklärung Alois Brauns vom 15. 2. 1947, StAM, Spruchkammern, K 3189, Josef Berger, fol. 20 b.
- ²²³ Zum Kaufhaus Uhlfelder: <http://www.muenchner-stadtmuseum.de/muenchner-stadtmuseum/geschichte/kaufhausuhlfelder.html> (11.01.2019)
- ²²⁴ Erklärung von Hans Hilprechts vom 8. 10. 1945, StAM, Spruchkammern, K 3189, Josef Berger, fol. 10.

- ²²⁵ Erklärung von Hans Hilprechts vom 8. 10. 1945; Aussage von Josef T. nach Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Freising-Stadt vom 17. 2. 1947, StAM, Spruchkammern, K 3189, Josef Berger, fol. 10, 38 k.
- ²²⁶ Die folgende Darstellung beruht auf Wandinger, Freising von 1945 bis 1950, S. 25–49. Andere Quellen sind eigens zitiert.
- ²²⁷ Freisinger Tagblatt vom 14./15.4.1945.
- ²²⁸ Eidesstattliche Erklärung von Josef L. vom 23. 2. 1948, StAM, Spruchkammern, K 3219, Hubert Rasch, fol. 21.
- ²²⁹ Erklärung Benkers vom 19. 12. 1947, StAM, Spruchkammern, K 3219, Hubert Rasch, fol. 6.
- ²³⁰ Freisinger Neueste Nachrichten (Süddeutsche Zeitung) vom 20. 4. 1995 (Erinnerungen Simon Hubers); Kochendörfer / Schmid, Freising unter dem Hakenkreuz, S. 94 f.
- ²³¹ Eidesstattliche Erklärung Bierners vom 13. 6. 1949, StAM, Spruchkammern, K 1023, Hans Lechner, fol. 12.
- ²³² Dazu auch Bericht des Stadtpfarrers von St. Jakob, Josef Hörmann, in: Pfister, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, S. 658f., hier S. 658.
- ²³³ Zu der Übergabe s. a. eidesstattliche Erklärung Stephan Bierners vom 13. 6. 1949, StAM, Spruchkammern, K 1023, Hans Lechner, fol. 11.

- ²³⁴ Dazu auch: Freisinger Neueste Nachrichten vom 25. 3. 1995 (Erinnerungen Simon Hubers). Danach trat der Junge mit seinem Vater aus dem Haus, um eine weiße Fahne anzubringen.
- ²³⁵ Im Bericht des Stadtpfarrers der Pfarrei St. Peter und Paul vom Juli 1945, Franz Xaver Ortmaier, in: Pfister, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, S. 660 f., hier S. 661, ist von neun Toten die Rede. Diese Zahl auch in Freisinger Neueste Nachrichten vom 25. 3. 1995 (Erinnerungen Simon Hubers).
- ²³⁶ Gruber, Lerchenfeld, S. 175.
- ²³⁷ Wandinger, Freising von 1945 bis 1950, S. 112 f.
- ²³⁸ Die Besatzungszeit ist nicht mehr Thema der Darstellung. Dazu Wandinger, Freising von 1945 bis 1950, S. 49–71; Regina Brunsch: Amerikanische Besatzung dargestellt am lokalen Beispiel Freising. Unveröffentlichte Facharbeit, Josef-Hofmiller-Gymnasium 1996 (Exemplar im Stadtarchiv Freising); Katharina Maier: Die Anfänge der CSU, SPD, FDP und KPD im Landkreis Freising in der Besatzungszeit 1945/46. Unveröffentlichte Facharbeit, Josef-Hofmiller-Gymnasium 2010 (Exemplar im Stadtarchiv Freising).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Paul Hoser, Am Glockenbach 8, 80469 München

1918–2018: Schlossbrauerei Odelzhausen im Besitz der Familie Eser

Von Wilhelm Liebhart

Von allen nichtklösterlichen Braustätten im Dachauer Land dürfte die Schlossbrauerei in Odelzhausen (Lkr. Dachau) die älteste Brautradition vorzuweisen haben. Die Hausüberlieferung geht vom Jahr 1450 aus.¹

Häufige Besitzerwechsel seit 1835

Bis 1835 war das Schlossgut mit Brauerei ausschließlich in adeligem Besitz, zuletzt der Familie Törring-Minucci. Bis 1918 wechselten die adeligen und bürgerlichen Besitzer zehn Mal! Diese Wechsel führten auch zum Ausverkauf des Grundbesitzes: Nachdem 1851 die Paritätische Hospitalstiftung der Stadt Augsburg für 258 000 Gulden angekauft hatte, entnahm sie 577 Hektar oder 1690 Tagwerk Wald und verkaufte den Rest von 83 Hektar oder 241 Tagwerk Wald mit Schloss, Brauerei, Grund und Boden für 85 000 Gulden 1854 weiter. Das Besitztum umfasste nunmehr das Schlossgut (Haus-Nr. 30), das Schulhaus (Haus-Nr. 28), das ehemalige Oberjäger- und Gerichtsdiensterhaus in Taxa (Haus-Nr. 4 Taxa), die radizierte Braugerechtsame samt Bierschenkrech, Fischereirechte und Grund und Boden mit Wald von insgesamt noch 146 Hektar oder 438 Tagwerk und 10 Dezimalen. Erst der Salzburger Arzneimittelhändler und finanzkräftige Rentier Georg Josef Altheimer versuchte das Besitztum wieder nach oben zu bringen. Er verstand es, die unliebsamen Braukonkurrenten in Taxa und Odelzhausen »auszuschalten«: In Odelzhausen bestand in Haus-Nr. 6½, genannt »Geistbräu«,² ein Weißbierbräuhaus mit Stall, Stadel und Fasshalle, Wurzgarten und Hofraum. Es wurde zwar nicht mehr Bier gebraut, aber eine Gaststätte betrieben. Dieses Anwesen verkaufte Altheimer am 26. Juli 1901³ an Mathias Sedlmayr aus Roßbach, der in Taxa die ehemalige Klosterbrauerei besaß. Man vereinbarte, sowohl das Braurecht als auch das Ausschankrecht auf dem »Geistbräu-anwesen« aufzugeben. Sedlmayr verpflichtete sich weiterhin, den Braubetrieb in Taxa (Haus-Nr. 22, 22½ u. 23) einzustellen und in seinen beiden Gaststätten in Taxa und Roßbach nur noch Bier der Schlossbrauerei auszuschenken. Beide zogen Nutzen aus dem Vertrag, 1908 kaufte Altheimer für 75 000 Mark die »Post«, eine Tafernwirtschaft, zu Eurasburg mit 11 Hektar Grund.⁴ Dabei handelte es sich um die traditionsreiche ehemalige Thurn-und-Taxis'sche Poststation auf der Route München, Dachau, Schwabhausen, Eurasburg, Friedberg und

Augsburg.⁵ Aus Gesundheitsgründen zog sich Georg Josef Altheimer aber 1912 zurück, um den Ruhestand in München zu verbringen.⁶ Als neuer Besitzer erscheint seit 9. August 1912 der Münchner Holzgroßhändler Franz Mahl. Das Kaufmotiv dürfte sein Beruf gewesen sein. Dies erklärt, weshalb er 1913 von der Augsburger Hospitalstiftung knapp 65 Hektar oder 194 Tagwerk Wald für 145 000 Mark zurückkaufte.⁷ Da ihm die Mittel fehlten, belastete er das Besitztum mit einer hohen Hypothek. Am 1. August 1914 begannen der Erste Weltkrieg und die Ära des Dünnebiers. Das Schloss nahm in der Folgezeit Kriegsgefangene auf. Sie gehörten zum Kriegsgefangenenlager Puchheim.

Verkauf 1918 an die Familie Sedlmayr

Eine neue Ära begann 1918. Am 25. September 1918, wenige Wochen vor Kriegsende und Revolution, kauften die Maisacher Bierbrauereibesitzer Josef Sedlmayr (1864–1938), gebürtig aus dem nahen Roßbach, und seine Ehefrau Ursula (1862 bis 1919), geborene Wöhlrl, das Schlossgut anwesen in Odelzhausen mit Besitz in Taxa, Höfa, Roßbach, Sittenbach, Welschhofen, Großberghofen und Eurasburg für 820 000 Mark von »Rittergutsbesitzer« Franz Mahl.⁸ Die finanzielle Lage Mahls, der zu diesem Zeitpunkt Wirt in Sulzemoos war, zeigt ein Blick in das Grundbuch. Dort waren folgende Hypotheken auf dem Schlossgut anwesen Haus-Nr. 30 in Odelzhausen eingetragen: 280 000 Mark zu 5 % verzinsliches Darlehen des Sparvereins Künzelsau, 15 000 Mark Grundschuld für Franz Mahl und je 19 800 Mark Muttergutrest der Kinder Franz und Rosa Mahl zu 4 %. Im Grundbuch stand auch die Baulast am Schulgebäude mit Garten und Brunnen. Sie rührte von 1805 her, als der damalige Hofmarks- und Schlossbesitzer das Schulgebäude errichtete.⁹ Man hatte es seit 1851, beim Übergang in bürgerliche Hände, versäumt die Baulast abzulösen. Mit dem Schlossgut anwesen erwarben die neuen Besitzer das Bierbrauereigeschäft mit seiner Kundschaft, die gesamte Ein- und Vorrichtung mit allen Vorräten, aber ohne die Ausstände und etwaige Geschäftsschulden.

Welshofen

Dazu kamen das Gastwirtschaftsanwesen Haus-Nr. 37 in Welshofen mit Hypotheken im Umfang von 88 600 Mark